

Verlust von Kultur

Anscheinend haben immer weniger Menschen (57%!) das Bedürfnis sich durch Nachrichten über ihre und die Lage der Welt zu informieren. Dabei dürfte auch eine Rolle spielen, dass die Qualität der Medien seit Jahren sinkt. Das kam so:

Wenn ein Journalist einen Text verfasst hatte, kam der in Zeiten des Bleisatzes erst zur Veröffentlichung, wenn ein Korrektor ihn geprüft und ein Setzer in gesetzt hatte. Dabei waren Korrektor und Setzer gebildete Leute, die sich mit der Sprache und ihren Feinheiten gut auskannten und manche Fehler in Texten erkannten. Seit der Umstellung von Bleisatz auf Lichtsatz fielen beide Berufe weg. Heute „setzt“ der Journalist seinen Text selbst. Dass dadurch mehr Fehler ins Blatt kommen, liegt nahe, weil zwei prüfende Institutionen weg fielen, die durch die automatische Textkorrektur nur teilweise ersetzt werden. Da die Journalisten oft unter hohem Zeitdruck arbeiten (wer eine Meldung zuerst hat, wird öfter zitiert und im Netz angeklickt, was Geld bringt), neigen sie dazu ihre Texte nicht noch einmal kritisch zu lesen, denn das kostet Zeit. So kommt es, dass die Texte in vielen Medien immer mehr Fehler enthalten, angefangen von Tippfehlern, über den falschen Gebrauch von Begriffen („Bücherei“, statt „Buchhandlung“ in der StZ am 12.6.2022) bis hin zu Fehlern bei Satzbau und Grammatik.

Solche fehlerhaften Texte signalisieren dem Nutzer, dass es dem Verlag gleichgültig ist, ob der Text stimmt. Er hat gar nicht mehr den Ehrgeiz, seine Kunden mit erstklassigen Produkten zufrieden zu stellen. Es geht Verlagen darum die Seiten mit möglichst wenig Aufwand und möglichst billig zu füllen. Die meisten haben längst Tariffucht begangen und zahlen schlechter als früher. Verlegerische Fehlentscheidungen haben diese Entwicklung voran getrieben. Etwa das kostenlose Anbieten von Inhalten im Internet, bevor sie im Blatt gedruckt erschienen.

Dass derartig schlampiger Journalismus neben den doch etwas seriöseren Öffentlich-Rechtlichen Medien nicht bestehen konnte, obwohl die auf Wunsch der Politik seit 1984 die Quote für wichtiger halten, als die Qualität, führte dazu, dass auf Drängen der Verleger die in der Regel besseren Beiträge der Sender nicht mehr unbegrenzt lang online stehen dürfen. Sonst würde noch deutlicher, dass sich die Verleger nur noch selten um Qualität Gedanken machen.

Ebenfalls von der Gier nach Geld getrieben sind die Änderungen in den Medien. Immer mehr Texte sind „Häppchen-Journalismus“. Ein kurzer Text vermittelt einen Gedanken, der nur vage in einem Zusammenhang mit den Bedingungen steht, die zu diesem Ereignis führten, geschweige denn seine Entstehung und Bedeutung erklären. Oder es werden Texte unbearbeitet von dpa übernommen und das dem Nutzer als vorgeblich besondere Leistung verkauft (z.B. in der Süddeutschen am 4.6.2022 „*direkt aus dem dpa-Newskanal*“).

Da die meisten Verlage dpa sowieso bezahlen, spart man so auch noch den Redakteur, der die Nachricht für die Nutzer aufbereitet. Die Nachrichtenagentur dpa wird so vom Lieferanten von

Nachrichten zum Textproduzenten, dessen unveränderte Texte in immer mehr Blättern erscheinen und so zu dem Eindruck einer uniformen, gelenkten Presse beitragen. Es ist aber nicht die Politik, sondern die Sparsamkeit am falschen Fleck, die diesen Eindruck erweckt.

Zudem wurde aus der Überschrift, die das Wesentliche enthielt, um dem Leser die Entscheidung zu ermöglichen, ob er das lesen wolle, immer öfter eine Frage, die der folgende Text zu beantworten verspricht. Dieser erste Text, der früher das Wesentliche zusammen fasste, ist heute ein „teaser“ (ein Anmacher), der den Nutzer zum Anklicken verführen soll (Klicks bringen Geld), egal, ob der folgende längere Text, die Frage beantwortet oder nicht.

Selbst in angesehenen Sendern wird den Autoren, die bis zu 80% des Programmes liefern, eingebleut, sie sollen kurze knappe Sätze machen, da die Nutzer lange Sätze nicht mehr verstünden. Dass kurze Sätze viel dogmatischer und autoritärer wirken, ist solchen Redakteuren nicht klar. Sie beurteilen die Texte der Autoren auch nur nach der Papierform (Schreibe), nicht aber danach, wie der Text gesprochen klingt (Spreche). Was würden diese armen Leute tun, wenn sie es mit den Texten von Herbert Wehner oder dem Kabarettisten Werner Fink zu tun hätten, die kaum vollständige Sätze enthielten, aber dennoch wirkten?

Hier zeigt sich ein weiterer Trend der Medien: Es wird nicht mehr gebracht, was aus journalistischer (und demokratischer) Sicht zu wissen wichtig wäre, sondern man bringt das, was dem Publikum angeblich gefällt (was im Internet angeklickt wird), oder bezahlt wird. Nun soll schon Goethe gesagt haben, dass dem Publikum nachzulaufen dazu führe, dass man lauter Hinterteile vor sich sähe. Wie käuflich Teile der Presse geworden sind, kann man in der Stuttgarter Zeitung auch daran erkennen, dass selbst über dem Inhaltsverzeichnis im Internet das Wörtchen „Anzeige“ in hellgrau stand, weil einige der Schlagzeilen (Überschriften) zu bezahlter Werbung führten. Aber 56 % der Nutzer halten derartige Werbung für Information! Eine klare und saubere Trennung zwischen Information und Werbung findet immer seltener statt, ebenso werden (nicht nur im Spiegel) Information und Meinung vermengt. Das ist alles kein seriöser Journalismus mehr!

Da muss man sich nicht wundern, wenn immer mehr langjährige Zeitungsabonnenten ihr Abo kündigen. Dadurch sinkt die Auflage und deswegen werden Journalisten entlassen, Redaktionen und Blätter zusammen gelegt und das Vertrauen in die Presse schwindet, weil die Qualität sinkt.

Wo die Reise hin gehen soll, kann man in Stuttgart bei der SWMH und ihren Blättern studieren: Immer mehr Journalisten werden entlassen, Fachredaktionen werden aufgelöst und durch schwammige Titel ersetzt, wobei fast jede und jeder alles machen soll. Die klassischen Redaktionen (Politik, Wirtschaft, Lokales, Kultur, Sport) gibt es nicht mehr, das Archiv (das Gedächtnis eines Blattes und einer Region) wurde aus Kostengründen aufgelöst.

Wohin das führt sieht man schon einige Zeit an den Fotos in den Medien. Vom Journalisten, egal ob schreibender, sprechender oder filmender, wird erwartet, dass er mit seinem Smartphone ein paar Bildchen macht und in die Redaktion schickt. Weil es aber keine Fotografen sind, ist die Qualität der Bilder oft schlecht, da sie mit der Automatik aufgenommen wurden, die das Gerät bietet. Die kann aber nicht alle Fehler vermeiden. Der Markt für Fotografen ist weitgehend zusammen gebrochen, da immer mehr Redaktionen auf „kostenlose Bilder“ wert legen, für die auch keine Rechte erworben werden müssen. Die Agentur dpa zahlte schon vor Jahren für ein

Foto nur noch 50 Cent! Davon kann kein seriöser Fotograf leben. Früher zahlte der Deutschlandfunk 20 und der Westdeutsche Rundfunk sogar 50 Euro pro Bild.

Dennoch wird heute fast jeder Text mit Bildern versehen, egal, ob sie für den Nutzer eine zusätzliche Information bringen, oder nicht. Es gibt sogar in Behörden Leute, die Protokolle mit Bildern „aufzuhübschen“ versuchen. Insgesamt hat die Qualität der Bilder stark nachgelassen, was Fachleute kaum verwundert, da in einer gute Aufnahme eine Menge Können und Arbeit steckt, die heute aber nicht mehr honoriert werden. Man kann es auf den Nenner bringen: Masse, statt Klasse!

Ähnliche Verluste an Qualität und damit auch an Kultur findet man in vielen Bereichen. Ein Schuhmachermeister klagt, dass er ein Drittel der Schuhe, die man ihm bringt, nicht reparieren kann, weil die Qualität oder das Material zu schlecht sind. Fachgeschäfte in der Innenstadt sind fast verschwunden, weil sich die Leute bei ihnen beraten ließen, aber dann beim Billigheimer, oder im Internet kauften. Damit verlieren die Innenstädte aber an Anziehungskraft, denn das, was Ketten oder Kaufhäuser bieten, ist in allen Städten weitgehend gleich. Wenn dann noch Versicherungen und Behörden auf die grüne Wiese vor der Stadt ziehen, weil dort der Baugrund billiger ist, verliert die Stadt mit den Beschäftigten auch die Laufkundschaft und die Innenstädte veröden.

Wer als Kunde ein paar Mal in die Stadt gefahren ist, und ohne das Gewünschte zu finden wieder heimkehrt, fährt eben nicht mehr in die Stadt. Wenn man aber in der Stadt nicht mehr die meisten Dinge des Alltags erledigen kann, verliert sie ihre Mittelpunktswirkung als Ort des Austausches und der Begegnung. Damit sinkt dann aber auch die Qualität der Auseinandersetzung, egal ob auf künstlerischem oder politischen Gebiet, was der Demokratie und dem ganzen Land schadet.